



Schnappschuß bei einem *Hira Gasy*

vorgetragenen Liedern, die immer wieder vom Schlag der Pauken unterbrochen (!) werden; mit Tänzen, mit akrobatischen Einlagen und Texten aus der Lebenswelt der meist armen Zuschauern faszinieren sie ihr Publikum an den winterlichen Sonntagen.

Ein derartiger Wettstreit dauert sechs bis acht Stunden – ohne Pause von den mehr als 1.000 Besuchern verfolgt und mit spontanem Beifall oder kritischen Zurufen kommentiert. Dieses mehr als 150 Jahre als „Volks-musical“ stammt von den ländlichen Gesangswettstreiten und wuchs in den Städten des Hochlandes heran zu einer vielschichtigen und atemberaubenden Kunstform der einfachen Leute.

### Die Erfindung der madegassischen Rockmusik

Soweit zumindest der Stand der Dinge vor etwa fünf Jahren. Dann kam eine neue Entwicklung hinzu: Die Einflüsse der Rock- und Popmusik haben auch Madagaskar erreicht, vielmehr: seine Metropole. Viele Musiker träumen von Konzerten und Plattenproduktionen in der vermeintlich besten aller Welten – in Europa.

In den letzten Jahren kamen in der Hauptstadt musikalische Neuerungen wie Chansons in der Tradition der verhaßt-geliebten Kolonialmacht Frankreich und eine madegassische Pop- und Rockmusik auf, die ihre Wurzeln in den Musiken des Landes hat. Die bloße Imitation anglo-amerikanischer Vorbilder ist recht selten. Selbst der Leadgitarrist einer Heavy-Metal-Gruppe, die ich bei einem Konzert in der Hauptstadt traf, konnte und wollte die Einflüsse seines indischen Großvaters nicht verleugnen.

Der Weg nach Europa führt über die Hauptstadt, die selbst eine kleine Außenstelle der hochtechnisierten Welt ist. Das Eigenwertgefühl der „modernen Madegassen“ wird zunehmend zu einem Reflex von Kulturmustern der Ersten Welt. Letztlich hat die scheinbare Omnipotenz der reichen Länder einen ungeheuer tiefgreifenden Minderwertigkeitskomplex zur Folge – ein psychisches Erbe der alten und neuen Kolonialzeit. So ist es kein Zufall, daß mir eine Madegassin aus der Hauptstadt erzählte, sie habe die traditionelle Musik ihres (Hoch-) Landes erst bei ihrem Studium in Frankreich schätzen gelernt, über die (ausgezeichneten) Ocora-Langspielplatten.

Nur über diesen Umweg der Orientierung an einer europäischen Werteskala ist der Erfolg einer Rockgruppe aus den Slums der Hauptstadt denkbar, denn der Weg der Gruppe „Rossy“ war steinig. Er führte von den Armenvierteln über europäische Konzertbühnen zum großen Erfolg im eigenen Lande. Drei ausgedehnte Tourneen mit fast 100 Konzerten in Europa ließen die Madegassen aufhorchen. Erst dieser Reputationsbonus – mehrfach in Europa aufzutreten, dort drei Langspielplatten zu veröffentlichen und zahlreiche Auftritte in Rundfunk und Fernsehen absolviert zu haben – führte zur Entdeckung des „Propheten“ bzw. „Neuerers“.

Die Musik der Gruppe aus den Slums konnte nur gegen den herrschenden Geschmack der Metropole durchgesetzt werden, vereint mit immer stärker werdenden anglo-amerikanischen Musikeinflüssen. Zu einer Synthese mit den populären Musikformen eigneten sich die rhythmischen *Vakisoavas* mit ihrer gewissen Nähe zur Rockmusik. Es war das historische „Pech“ der höfischen Musik, das sie sich kaum zu einer Modernisierung bzw. zur weiteren, „überseeischen“ Vermarktung verwenden ließ. Letztlich waren es die ehemaligen afrikanischen Sklaven, die in den Vereinigten Staaten das musikalische Fundament legten, welches das Aufkommen der Rockmusik ermöglichte. Und hier schließt sich der Kreis in den Slums der madegassischen Hauptstadt...

Eine musikalische Voraussetzung für den landesweiten Erfolg von „Rossy“ ist ihr mul-



tikulturelles Konzept: sie interpretieren die Musiktraditionen aus verschiedenen Teilen des Landes – vornehmlich auf den Instrumenten der Rockmusik. Für den Fremden klingt diese Musik zunächst diffus-modern (im Sinne von nicht-traditionell). Ich selbst habe zunächst das Konzept seiner Rockmusik verkannt und die madegassischen Wurzeln erst vollends wahrgenommen, als ich in den ärmeren Vierteln der Hauptstadt und in den südlichen Küstenregionen des Landes zahlreiche Feldaufnahmen machte. Äußerst ungewöhnlich erschien mir nämlich der Versuch einer recht gradlinigen Rockmusik, die jedoch immer wieder von Breaks unterbrochen wurde, noch bevor der Rhythmus richtig „zündet“ konnte. Dies war die Synthese von zwei divergierenden Momenten, die nur über die Tradition der *Vakisoavas* verständlich wird. Der Bandleader und Namensgeber Rossy hatte diese Tradition wie mit der Muttermilch aufgesogen: Er wuchs in einem armen Stadtteil der Hauptstadt auf und sang schon früh in einem der *Vakisoava*-Chöre seines Viertels.

Diese neue madegassische Rockmusik hilft das kulturelle Überleben außerhalb des dörflichen Kontexts zu sichern. Die Jugend von Antananarivo und den Provinzhauptstädten erliegt der Faszination der „modernen Musik“ bzw. dem Durchsetzungsvermögen der Musikindustrie. Mit ihrer musikalischen Vereinigung von Rock und Volksmusik zu einer „städtischen Volksmusik“ erreichen die Musiker von Rossy, daß ein großer Teil der madegassischen Jugend überhaupt noch die eigene Kultur schätzen lernt und statt bzw. neben Michael Jackson und Madonna den naheliegenden Rossy hört. Das Phänomen dieser musikalischen Fusion kennzeichnet also zugleich eine Auflösung traditioneller Zusammenhänge und den spezifischen (städtischen) Versuch ihrer Rettung.

Rossy

## Der madegassische Musikmarkt

Das Musikleben der Hauptstadt befindet sich derzeit im Umbruch. Auch Madagaskar gerät verstärkt in den Sog kapitalistischer Wirtschaftsprinzipien, zumal ein sozialistisches Modell unter den schwierigen Bedingungen einer Abhängigkeit von sinkenden Weltmarktpreisen für Vanille, Nelken und Kaffee bei gleichzeitigem Rohstoffmangel letztlich scheiterte.

Die madegassische „Musikindustrie“ bestand lange Zeit aus „Discomad“ – einer Firma von alteingesessenen Franzosen. „Discomad“ gab Singles mit madegassischen Musikern heraus, deren Bestseller wie etwa der *Marovany*-Spieler Rakotozafy sich 40.- 60.000mal verkauften. Mit dem uralten, von Holzkohle betriebenen Presswerk der Firma brach auch der madegassische „Musikmarkt“ zusammen.

An die Stelle der Singles traten die Raubkopien von Musikcassetten. Sie sind an jeder Straßenecke zu Preisen erhältlich, die jede Studio-Produktion im eigenen Lande vereiteln. Dort konnte ich etwa meine beiden Langspielplatten von „Rossy“ auf einer Kassette zum Preis von 4,50 DM kaufen...

Derzeit wird eine drastische Leerkassettenabgabe erwogen, welche die Studios und Produzenten beim Wirtschaftsministerium durchsetzen wollen, um die Raubkopien zu verhindern. Ein Erfolg dürfte zweifelhaft sein, solange die meisten Leerkassetten von der französischen (!) Insel „La Reunion“ ins Land kommen. Daher gibt es nur wenige Eigenproduktionen auf Madagaskar, und der illegale Kassettenmarkt wird musikalisch dominiert von Plattenproduktionen aus der Ersten Welt. So wurde etwa eine (imaginäre) Piratenhitparade des letzten Jahres eindeutig angeführt von „Johnny Clegg und Savuka“.

Die desolate Lage des „Musikmarktes“ zeigte sich auch beim Papstbesuch im letzten Jahr: Alle sechs (!) Beschallungsanlagen im gesamten Land wurden benötigt, um die fragwürdige „Stimme des Herrn“ erschallen zu lassen.

Rossy erspielte sich seine P.A. bei den Konzerten in Europa. Andere junge Musiker haben das Glück reicher Eltern mit guten Kontakten zu Europa. Von dort wird schon mal ein Keyboard oder ein Mischpult mitgebracht. Auf diese Art wuchs in den letzten Jahren auch ein kleines Veranstaltungswesen heran - mit einigen selbstorganisierten open-air-Konzerten, Auftritten in Diskotheken und Veranstaltungen der europäischen Kulturinstitute wie des deutschen CGM („Cercle Germano Malgache“) und der „Alliance française“.

Die Musiker von „Rossy“ verdienen ihr Geld mit Konzerten im ganzen Land. Bis zu 10.000 Menschen kommen zu den Gastspielen. Trotz Eintrittspreisen von oft weniger als einer Mark (die viele Besucher dennoch nicht aufbringen können) reichen die Einnahmen der Gruppe mittlerweile für ein Leben als Profi-Musiker.

Ein breiteres europäisches Interesse an madegassischer Musik kam erst in den letzten zwei Jahren auf: „Ny Sakelidalana“ war in Frankreich auf Tournee; „Rossy“ war soeben dort zu ausgiebigen Studioproduktionen ebenso wie der Kabosy-Virtuose Jean Emilien, mit dem wir vor einem Jahr seine erste Studio-Produktion einspielten und der bei seinen Aufnahmen in Frankreich von den Musikern Miriam Makebas begleitet werden soll. Der Meisterflötist Rakoto Frah war schon in mehr als zehn Ländern der Erde zu Gast. Er wurde dabei nicht reich, sondern kehrte immer wieder in seine äußerst bescheidene Hütte zurück. Trotzdem – auch wenn es etwas abgegriffen klingen mag – er ist einer der glücklichsten Menschen, die ich traf...



Weltmusik in einem Land der "Singles"...

## „Wie eine Träne im Ozean“ – Madagaskar und die weltweiten Medien

Die Musiklandschaften sind in Bewegung. Schon in den traditionellen Lebenszusammenhängen waren und sind diese Veränderungen lokal wirksam. Das Aufkommen neuer Stile und Instrumente sind ein Moment von Volksmusik – analog zu den sich verändernden Lebensbedingungen und den Kontakten zu anderen Kulturen.

Diese Kommunikation vermittelt sich zunehmend medial und weltweit. Genauer gesagt: Es geht letztlich um eine Beschallung der Dritten Welt. Im madagassischen Fernsehen läuft „Derrick“ in der französischen Synchronisation, während „Radio Television Malgache“ technisch und finanziell nicht mehr in der Lage ist, eigene musikalische Feldaufnahmen zu erstellen, um per Rundfunk die Vielfalt der madagassischen Musik zu präsentieren.

Eine derartige Form der Kommunikation ist eine Einbahnstraße von der Ersten in die Dritte Welt. Das ist die mediale Fortsetzung der Kolonialgeschichte. Es geht um die Ergründung von neuen Märkten in den Ländern der Dritten Welt und gleichzeitig um weitere Anregungen für die musikalische Langeweile im anglo-amerikanischen Mainstream. Die Perpetuierung des „Immer Neuen“ wurde zur Grundlage der „entwickelten Gesellschaften“ – oft ohne substantiell Neues hervorzubringen. Und nun erreicht diese erhöhte Umschlaggeschwindigkeit auch die Metropolen der Dritten Welt: Keyboard, Schlagzeug, E-Gitarre bringen manche, weitaus ältere Instrumente zum Verstummen, andere verbleiben in den Arrangements als musikalische Erinnerungswerte.

Doch wie bei jeder Einführung neuer Instrumente hat dies auch eine bereichernde Wirkung: Der Import von westlichen Instrumenten und Musiken schafft neue musikalische Stile. So wuchs in den Diskotheken der südwestlichen Provinzhauptstadt Tulear der *Tsapiky* heran – eine Mischung aus Afro-Pop und lokalen Musikstilen. Dazu zählen auch die modern arrangierten *Salegys* aus dem Norden und Westen Madagaskars, die zu einer Rockmusik im Dreivierteltakt wurden und das westliche Tanzbein zunächst überraschen. Auch Rossys „*Vakisoava-Rock*“ zählt

zu diesen musikalischen Neuerungen und Eigenarten. Der durchgängige 4/4-Rhythmus wird bei einer Orientierung an den europäischen Musikmarkt – notwendigerweise – auch die „Brüche“ der madagassischen Musik kiten, und dieses eigen-artige Element der madagassischen Musik wirkt zunehmend deplaziert in diesen globalen Horizonten...

Es geht beim Stichwort „Moderne Musik in außereuropäischen Ländern“ zunächst um eine Fortsetzung der Tradition der Erneuerung – jedoch mit anderen Mitteln, denn der multinationale Verwertungszusammenhang ist sicherlich eine neue Qualität der Vermittlung. Es dauerte nur relativ kurze Zeit, bis in vielen Gegenden Europas aus der Volksmusik die -tümliche Musik wurde. Diese tiefgreifenden sozialen und ökonomischen Mechanismen können heute weitaus schneller auch in Dritte-Welt-Kulturen eingreifen. Doch dies ist – Madagaskar betreffend – noch ein Szenario für die Zukunft. Auch wenn es zynisch klingen mag: die Armut verhindert einen tiefgreifenden Wandel. Nur 2.500 km asphaltierter Straßen in einem Land, das zweieinhalbmal so groß ist wie die Bundesrepublik, ein miserables Telefonnetz und geringe Elektrifizierung setzen auch der „kulturellen Modernisierung“ ihre engen Grenzen.

Die lebendige, praktizierte und nicht medial-vermittelte Musik bestimmt das kulturelle Leben außerhalb Antananarivos und der Provinzhauptstädte, die von akustischen und elektrifizierten Formen der „städtischen Volksmusik“ geprägt sind. Gewandelt hat sich allerdings das Angebot in unseren Plattenregalen. Immer weniger ländliche, außereuropäische Volksmusik wird veröffentlicht. Die relative Nähe des Gewohnten verdrängt in den Regalen zunehmend die Neugier, das Erstaunen und den Respekt vor den Eigenarten.

### \*Anmerkung:

Der Begriff der „Städtischen Volksmusik“ erscheint mir angebracht gegenüber einer diffusen „Weltmusik“. Dies ist ohnehin keine musikalische Kategorie, sondern ein marketing-Konzept und sollte als solches (nach ökonomischen Kriterien) beurteilt werden. „Städtische Volksmusik“ verweist auf ein Neben- und Miteinander verschiedener Musikformen und auf die Rekrutierungsbedingungen von neuen Formen ethnisch orientierter Musik.